

ART & LEBEN

„Wir holen die Natur in den White Cube“

Der Künstler Andreas Greiner über seine Grenzgänge zwischen Kunst- und Naturwissenschaft – die nicht nur bei „Made in Germany“ zu sehen sind

„nur Kunst?“

Weg? Für Do-
frage gar
1. Doch das
er Reise nach
ts 445 000
ucht. Das liegt
er Documenta
also ein Publi-
anhaltender
Experten. Zur
Wort gemel-
en müsste –
nenta-Stadt
eil er über die
rarbeit ge-
Kunstwissen-
über die
ine weitere
ita eine „radi-
und Entkuns-

engt als zeit-
en (wo sie
in Kassel (wo
ert) den bis-
men. Doch
g? Wer die
von Hiwa K.
Oguibes kon-
politisch kor-
auf dem Kö-
as Jutesäcke
g Kunstlosig-
weg“, gleich-
Kunstgeschich-
nicht – we-
: Schließlich
bestreitbar
i des Südens
oder auch -Ko-
Tapet. Das
s Sieg des
chaft über die
vie Kimpel –
and „Mitleids-
ese Themen-
als irrelevant
lt schließlich
otiv künstler-

kalkuliert
twissenschaftler
enta“ verkün-
n glaubt. „Es
en, weil es ei-
impel, „und es
geben.“
xander Schacht

GES

Tag in
en Leben
n meinen

o,
15 Jahre wird
er Jahren als
stellt war.

ZEN

Das Sprengel-Museum zeigt im Rahmen von „Made in Germany“ derzeit Ihre Kunstinstallation „Meatus“, die Windaktivitäten rund um den Globus in Klang umsetzt. Wollen Sie die Sensibilität für Klimaprozesse schärfen? Ja, auf jeden Fall. Das ist nicht die alleinige Motivation, aber genau das steckt ja dahinter: Wind ist beeinflusst vom Klima und das vom Menschen, es geht also um eine Ausdrucksform für das Verhältnis vom Mensch und Natur. Das ist aber nur ein Beispiel dafür, wie wir Naturphänomene in einen Kulturraum transponieren, sie in eine andere ästhetische Sprache übersetzen.

Hinter diesem „Wir“ steckt das vierköpfige Künstlerkollektiv „Das Numen“. Wie muss man sich Ihre Kooperation vorstellen? Trifft man sich da eher sporadisch? Oder geht man monatelang in Klausur? Das geht unglaublich spontan, oft über digitale Kommunikation, weil wir ja alle auch als Einzelkünstler aktiv sind. Da ist es fast ein Wunder, wenn wir uns gleichzeitig in einem Raum aufhalten. Das war tatsächlich zuletzt bei der Erstin- stallation von „Meatus“ der Fall. Aber das hat jetzt über fünf Jahre hinweg gut geklappt. Vielleicht auch, weil wir uns alle aus dem Institut für Raumexperimente von Olafur Eliasson kennen, dessen Meisterschüler ich war.

Das Kollektiv macht, etwa in „Sonor“, seismische Schwingungen spürbar oder zeigt, etwa in „Transformation“, Wasserzyklen. Wozu holt man Naturprozesse in den Kunstraum?

Mein Eindruck ist, dass wir die Grenze, die wir zwischen Kunst und Natur aufgebaut haben, immer mehr aufbrechen, nicht als Einzelne, als Künstler, sondern als gesamter menschlicher Organismus. Inzwischen haben Menschen einen so starken Einfluss auf das Ökosystem Welt, dass wir auch mitgestalten, was wir Natur nennen – indirekt, etwa durch die Klimateffekte menschlichen Handelns, und auch direkt, durch genetische oder züchterische Manipulation der biologischen Substanz. Für mich läuft das darauf hinaus, dass eigentlich Natur und Kunst dasselbe sind – was wir künstlerisch tun, ist letztlich, dass wir, wenn auch übersetzt in eine andere Sprache, Natur in den White Cube holen.

Im Sprengel-Museum ist auch „Studies of an Alien Skin“ zu sehen, Ihr Video vom Hotaru-Ika-Leuchtkalmar, mit dem Soundtrack Ihres Künstlerkollegen Tyler Friedman. Teils durch die Musik, teils durch die Makrobilder ist das ein ganz psychedelisch wirkendes Werk. Agieren Sie da als Künstler? Oder als Dokumentarist?



Kleiner Kalmar, ganz groß – der Hotaru-Ika-Tintenfisch in „Studies of an Alien Skin“ von Andreas Greiner und Tyler Friedman.



Zur Person

Andreas Greiner, Jahrgang 1979, hat erst in San Francisco und Florenz Kunst, dann in Budapest und Dresden Medizin studiert, bevor er zur Kunst zurückgekehrt ist und bei Rebecca Horn und Olafur Eliasson an der UDK Berlin Meisterschüler wurde. Er hat bereits mehr als ein Dutzend Preise erhalten und mehr als ein Dutzend Einzelausstellungen erlebt. Morgen ist er um 18.30 Uhr bei einem Künstlergespräch im Sprengel-Museum.

Ich habe, glaube ich, eine verträumte, poetische Seite und einen analytischen Blick, und beides kommt hier zum Ausdruck. Eine Bestandsaufnahme, aber auch eine Faszination von den Licht- und Farbvarianzen dieses kleinen Tiers.

Geht es da auch um einen unverstellten Blick auf wenig bekannte Naturphänomene jenseits von Ökokitsch und Naturklischees?

Auf jeden Fall. Die Frage ist ja, was heute Natur ausmacht, wo die Grenze zwischen Mensch und Natur liegt. Ich bemühe mich um Einblicke in Bereiche, die man normalerweise nicht zu sehen bekommt, sei es durch dieses Video oder auch meine Arbeit „Monument for the 308“. Das ist eine Kennziffer für Masthühner, die ja in unserem Bewusstsein total abstrahiert sind. Die kennen wir nicht mehr als Lebewesen, sondern nur noch als verpacktes Stück Fleisch im Supermarkt.

Woher kommt dieses naturwissenschaftliche Interesse? Liegt das an Ihren Semestern als Medizinstudent? Oder daran, dass Sie eben bei Olafur Eliasson studiert haben?

Mich hat einfach Neugier durch das Studium getrieben. Ich hatte erst ganz klassisch Bildhauerei studiert, bin darüber zur Anatomie gekommen und so zum Interesse an

der Medizin. Und Eliasson ist selbst ein Künstler, der viel mit den Naturwissenschaften kooperiert. Es ist ja einfach praktisch, mit Naturwissenschaftlern zusammenzuarbeiten, wenn man merkt, dass man auf diese Weise seine künstlerischen Intentionen umsetzen kann.

Zeigen Sie wirklich nur Natur im „White Cube“? Dort wird Kunst ja sonst für jemanden, fürs Publikum inszeniert. Natur existiert dagegen an sich, ohne irgendwelche Botschaften an Kunstkonsumenten vermitteln zu wollen. Diese Selbstgenügsamkeit lässt sich doch gar nicht in den Kunstraum transponieren.

Ja und nein. Klar ist Kunst ein menschliches Kommunikationsmittel. Aber es gibt ja auch Informationsaustausch bei anderen Lebewesen, zwischen Pflanzen, zwischen Pflanzen und Insekten, da gibt es

immer Wechselwirkungen. Die Frage ist, ob die Unterscheidung zwischen Kunst und Natur nicht nur eine gedankliche Grenze ist.

Dann wäre die Pointe vielleicht ja, dass nicht nur für Menschen gilt, was Joseph Beuys einst gesagt hat: Jeder ist ein Künstler?

Genau. Und dass man auch unsere Kultur als Natur denken kann. Klar kann man Naturprozesse auf einer Petrischale beobachten. Man kann sich aber auch einmal vorstellen, wie es wäre, die Menschheitsgeschichte aus der Vogelperspektive und im Zeitraffer zu betrachten – und dann wäre das, was wir als Kultur bezeichnen, unsere Straßen, oder Häuser, vielleicht nur eine Art metabolischer Output der Kolonie Mensch auf der Petrischale Erde.

Interview: Daniel A. Schacht

Die nächsten Termine bei „Made in Germany“

Künstlergespräch mit Andreas Greiner: 1. August, 18.30 Uhr, Sprengel-Museum.	Performance mit „Impure Fiction“: 4. August, 21 Uhr, Sprengel-Museum.	Künstlerinnengespräch mit Carina Brandes und Schirin Kretschmann: 23. August, 19 Uhr, Kunstverein.
Podiumsdiskussion über Berlin als globalen Hinterhof der Kunst: 4. August, 17 Uhr, Sprengel-Museum.	Eröffnung: Drei neue Künstler aus dem Berlin Program for Artists, 8. August, 19 Uhr, Kunstverein.	Künstlergespräch mit Daniel Knorr: 29. August, 19 Uhr, Kestnergesellschaft.

Die Farben der Liebe

Gelassene Schatzsuche: John Eliot Gardiner geht mit Monteverdis Opern in Salzburg aufs Ganze

Von Stefan Arndt
Sie mag es nicht glauben. Zu lange hat diese Frau allein für

che seiner Figuren, dass deren oberflächliche Handlungen ganz verblasen. Monteverdi erzählt nicht etwa eine alte Geschichte

Komponisten präsentierte der Dirigent John Eliot Gardiner an drei großen, vom Publikum begeistert aufgenommenen Aben-



so dezent und detailscharf, wie auch die Inszenierungen von Elsa Rooke und Gardiner selbst wirken: Ein Minimum an Auf-